Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania“.

Die Balalaika.

Von W. Hartel.

Aus dem Russischen überfetzt von Sophie v. Pöhlmann.

Es war in einem der entlegensten Gefängnisse Sibiriens. Am Morgen hatte ich mit dem Vorsteher des Gefängnisses sämtliche Zellen besucht und überall dieselbe Antwort erhalten: „Nieder? Wir singen keine Lieder, Euer Wohlgebornen, und kennen auch keine.“

Ganz zuletzt betraten wir die große Zelle der lebenslänglich Verurteilten. Es waren ihrer etwa 18 im selben Raum, düster dreinschauende Leute, „ferische“, wie man im Gefängnis zu sagen pflegt.

„Nun, Kinder,“ begann der Vorsteher, „wie steht's bei euch mit Singen?“

Ein düsteres Schweigen war die Antwort. Endlich sagte einer der Gefangenen mit einem scheuen Blick auf den Vorgesetzten: „Wir sind Raubvögel, Euer Wohlgebornen. Auch in der Freiheit singen wir nicht, sondern haben Fleisch mit unseren Schnäbeln.“

Und wirklich — diese 18 Sträflinge, lauter schwere Verbrecher, hatten im ganzen nicht weniger als 128 Seelen auf dem Gewissen. Da mag einem freilich die Lust zum Singen vergehen.

Wir wollten soeben die Zelle wieder verlassen, als ein hochgewachsener alter Mann mit Haaren so weiß wie ein Jagdfalke und mit dem Gesicht eines Patriarchen plötzlich hervortrat.

„Hier, der Klotzschow hat neulich damit geprahlt, daß er singen und auch Balalaika (ein sehr primitives Instrument mit zwei oder drei Saiten bespannt) spielen kann.“ Auf den ersten Blick konnte man sehen, daß er zu den Ivanowits gehörte, d. h. zu denen, die in ihrer Zelle die Tonaufgaben sind, und ebenso war es klar, daß er im Namen der sämtlichen Kameraden sprach. Wie wir später erfuhren, wollten die Arrestanten Klotzschow eine Falle stellen und ihn an die Obrigkeit verraten.

„Brav, Klotzschow,“ sagte der Vorsteher, „recht so! Komm einmal her, Bruder!“

Langsam von einem Fuß auf den anderen humpelnd, trennte sich Klotzschow von den anderen und kam mit seinen schweren Beinschellen klirrend auf uns zu. Ich sah ihn mir neugierig an. Es war ein noch jüngerer Mann von etwa 35 Jahren, kräftig gebaut, mit hellblonden Haaren und trübem, wässrigen Augen.

„Alles erlogen, Euer Wohlgebornen,“ sagte er, „als ich noch in der Freiheit arbeitete und nachher, als ich floh und Landstreicher wurde, ja, da pflegte ich allerdings solche Dinge zu treiben.“

„Nun, und jetzt?“ fragte ich.

„In den Augen Klotzschows leuchtete es blitzartig auf.

„Was soll ich Sünden verschweigen?“ sagte er leise, die Augen senkend. „Ich weiß wohl noch einige Lieder.“

Die Sträflinge saßen sich blicklos triumphierend an. Wir aber versuchten, Klotzschow verständlich zu machen, daß er für sein Singen ganz bestimmt nichts „abzuziehen“ solle, sondern daß ich im Gegenteil ihm noch dankbar wäre.

„Wann aber wirst du mir etwas vorsingen, Klotzschow?“ forschte ich.

„Ohne Begleitung kann ich nicht singen, Euer Wohlgebornen, es geht nur zur Balalaika.“

„Wer wird denn aber die Balalaika spielen?“

„Ich selber — ich kann doch spielen — entgegnete er leise.

„Das ist ja herrlich! Wann aber?“

„Nun gut,“ sagte der Vorsteher, „ich werde dich ins Kontor rufen lassen.“

Wir verließen die Zelle und gingen ins Kontor, wo mir der Vorsteher auf meine Frage, wer dieser Klotzschow sei, folgendes erzählte:

„Der Teufel mag es wissen! Ein ganz merkwürdiges Subjekt, muß ich Ihnen sagen. Alle meine Pflichten kenne ich genau — von diesem Klotzschow weiß ich selber nicht, was ich denken soll. Er ist ein ruhiger Mensch, sucht keine Dädel, redet nie auf der Straße und, was die Hauptsache ist, er ist schweigsam. Ich aber ein Mensch schweigsam, so ist das immer ein scharfes Zeichen, daß er etwas im Sinne hat. Geredet wird ja bei uns überhaupt wenig — aber in dieser Hinsicht ist Klotzschow geradezu ein Muster von Schweigsamkeit.“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

„Das ist auch wieder eine merkwürdige Sache,“ erwiderte der Vorsteher. „Jedwem in der Nähe von Jaroslaw (er stammt von dort) ist er mitten während einer Trauung in die Kirche eingedrungen, hat Braut und Bräutigam mit zwei Arzthieben niedergeschlagen und sich dann selbst dem Gericht gestellt. Ueberhaupt ein ganz wunderlicher Mensch!“

Das ist alles, was ich über Klotzschow erfahren konnte. Wo aber eine Balalaika aufzutreiben? Einer der Aufseher erbot sich, das Instrument im Dorf zu kaufen, und wir schickten ihn dorthin. Bald kehrte er mit einer alten, ziemlich abgegriffenen Balalaika zurück. Der Vorsteher befahl, Klotzschow hereinzuführen.

Schwerfällig und ungelent, mit den Beinschellen klirrend, trat der Gefangene unter Beobachtung ins Zimmer. Als er die Balalaika in seinen Händen erblckte, richtete er sich stramm in die Höhe, und die Wölfe stieg ihm ins Gesicht.

„Da ist sie, die Balalaika, Klotzschow,“ sagte ich, „soeben hat man sie gebracht. Singe mir jetzt etwas vor!“

„Erlauben Sie mir, sie in meine Hände zu nehmen,“ bot er.

Ich trat zu ihm heran und gab ihm das Instrument. Er nahm es leicht, vorsichtig, als fürchte er, es könne bei seiner Berührung zerbrechen. Ich sah, wie er mit der Hand lieblos darüber fuhr. Dann sagte er unsicher: „Ich will ja schon singen. Aber zehn Jahre lang habe ich kein Instrument berührt. Geben Sie mir Zeit, drei Tage wenigstens. Ich muß mich wieder einüben. An mir soll es gewiß nicht fehlen. Ich werde mir alle Mühe geben, Euer Wohlgebornen zufrieden zu stellen.“

Ich beriet mich leise mit dem Vorsteher, und dieser bewilligte dem Gefangenen die Balalaika auf drei Tage. „Gut, Klotzschow,“ sagte er, „aber sieh zu, Brüderchen, übe dich tüchtig! In drei Tagen lassen wir dich wieder rufen. Dann mußt du uns zeigen, was du kannst. Wache, führt ihn wieder ab!“

„Erlauben Euer Wohlgebornen — ich hätte noch eine Bitte —“ sagte Klotzschow, sich an den Vorsteher wendend.

„Und das wäre?“

„Ich fürchte —“ stotterte der Gefangene, „die Kameraden — sie werden mich auslachen — und können am Ende gar — sie, mein Seelen, die Balalaika, aus Bosheit zerbrechen. — Um Christi Barmherzigkeit willen, Euer Wohlgebornen — sehen Sie mich in eine Einzelzelle.“

Die Einzelzellen sind alle besetzt,“ sagte der Vorsteher mit hochgezogenen Brauen.

„Aber vielleicht — vielleicht ist der Karzer leer?“ fragte schüchtern Klotzschow.

„Ist das ein komischer Kauz!“ lachte der wohlbeleibte Vorsteher. „Hahaha! Zum allerersten Male sehe ich einen Menschen, der mich selber bittet, ihn in den Karzer zu sperren. Wofür sollte ich denn das? Dort ist es ja dunkel, und sitzen kann man da auch nicht. Du wirst es satt bekommen, dort eingesperrt zu sein, das kann ich dir sagen, ehe die drei Tage um sind.“

„Euer Wohlgebornen, ich werde sterben besser spielen können. Was aber allzu Einfachheit betrifft, so belieben sich Euer Wohlgebornen nicht zu beunruhigen. Ich werde ja — zu zweit — mit ihr sein — mit der Balalaika.“

Wieder lächelte der Vorsteher laut auf und sagte zuletzt: „Dabei ich nun nicht recht, Klotzschow, daß du ein komischer Kauz bist? Aber meinetwegen, du sollst deinen Willen haben. Ich lasse dich hiermit auf drei Tage in den Karzer sperren. Heute ist Donnerstag — am Sonntag, nach der Messe, sollst du also wieder herüber, ans Gotteslicht gebracht werden.“

Er winkte mit der Hand, der Unteroffizier kommandierte: „Linksum, marsch!“ und Klotzschow verschwand mißtrauisch seiner Bededung.

Am Sonntag nachmittag fuhr ich ins Gefängnis mit meinen Offizieren, Bleistiften u. s. w. Bald nach meiner Ankunft wurde der Befehl erteilt, Klotzschow hereinzuführen. Er erschien mit blingelnden Augen nach seiner dreitägigen dunkeln Dast, bleich und zerkaut. Man hatte ihm zum Singen ein großes Zimmer neben dem Kontor bestimmt.

Klotzschow, die Balalaika in den Händen, begrüßte uns im hereinkommen und fragte sofort: „Gefallen Sie, daß ich anfangen?“

„Wofür kam er her?“ fragte ich.

Codesahnung.

Stimme von S. Wena.

Heinz Günther war ein kluger Mann, aber jedesmal, wenn er eine unbekannte Tischdame bekam, wurde es ihm schwer, die Unterhaltung anzufangen. So auch heute bei seinem Studienfreund Dr. Wallbaum. Er faltete andächtig die Serviette auseinander und löste dann so ernsthaft in seiner Bouillontasse, daß es schien, als erwarte er von dort einen allklüglichen Einsatz.